

Niederlanden und in die Art und Weise, wie hier Velenskýs Thesen und auch sein Name, wenn auch seines konkreten Antlitzes beraubt, nachklingen.

Den eigentlichen Inhalt von Ulrichs Traktat hat der Verfasser bereits im ersten Kapitel seiner Arbeit dargestellt. Der kritische Apparat, der bei der photo-mechanischen Reproduktion des Urdruckes wohl verzichtbar gewesen wäre, umschließt die Ergebnisse seines Ameisenfleißes. Im großen und ganzen hat die Arbeit den überzeugenden Beweis erbracht, daß das Petruswerk des Velenus in die gärende Zeit des Anlaufs der Reformation in Europa nicht nur ein kühn angegangenes Schlüsselproblem der Kirchengeschichte, sondern auch viel, überraschend viel vom eigenartigen Erbe des Hussitentums eingebracht hat.

Prag

Amedeo Molnár

Guy Bedonelle et Franco Giacone: Jacques Lefèvre d'Étaples et ses disciples, Epistres et Évangiles pour les cinquante et deux dimanches de l'an. Texte de l'édition Pierre de Vingle. Edition critique avec introduction et notes. Leiden (E. J. Brill) 1976. LXXX, 411 S., Ln., 96 hfl.

Jacob Faber Stapulensis gehörte zu den hervorragendsten Humanisten und Exegeten seiner Zeit. Um 1455 in Etaples in der Picardie geboren, studierte er in Italien und erwarb an der Sorbonne den Doktorgrad. Im Jahre 1507 lud ihn Guillaume Briçonnet, Bischof von Lodève, zu sich ein. Als dieser 1515 zum Bischof von Meaux ernannt wurde, folgte ihm bald danach Faber dorthin. In Meaux entstand um beide Persönlichkeiten der Kreis oder „Cénacle“ von Meaux, wesentlich gestützt durch Margarethe von Navarra, die Schwester des Königs, und ihre Mutter Louise von Savoyen. Faber war der geistige Mittelpunkt des Kreises. Er sammelte um sich eine Reihe bedeutender Schüler.

Briçonnet seinerseits war daran interessiert, wie übrigens auch schon sein Vorgänger Louis Pinelle, nach dem Vorbild der reformerischen Prälaten Italiens das Evangelium dem Volk eindringlicher und verständlicher predigen zu lassen. Er geriet darüber in Konflikt mit den Franziskanern, die die Predigt in der Diözese Meaux beherrschten, besonders mit einem Fr. Robertus, der für alle Feste und Tage des Jahres nur einen einzigen Predigttext bereitgehalten haben soll. Briçonnet ermunterte auch zum Lesen des Neuen Testaments in der Volkssprache und ließ den Evangelientexten für die Messe kurze Auslegungen und Erläuterungen anfügen. Um diese Absicht zu erleichtern, übersetzte Jacob Faber zuerst die Evangelien ins Französische. Die Übersetzung erschien 1523 bei Simon de Colines. Ende des Jahres folgte der Rest des Neuen Testaments. Diese Übersetzungen liegen auch den im vorliegenden Buch wiedergegebenen Texten zugrunde. Dagegen gehen Texte aus dem Alten Testament wahrscheinlich auf Übersetzungen anderer Prediger Briçonnets zurück.

Niederlage und Gefangenschaft Franz' I. nach der Schlacht von Pavia (1525) wirkten sich nachteilig auf den Kreis von Meaux aus. Er zerstreute sich. Die siegreichen Franziskaner kehrten nach Meaux zurück. An der Sorbonne gewannen die altkirchlichen „Integristen“ die eindeutige Oberhand. Wahrscheinlich auf Rat Margarethes von Navarra ging Faber nach Straßburg, wo er auch mit Capito in Verbindung trat. Briçonnet sah sich zum Widerruf seiner reformatorischen Maßnahmen veranlaßt.

Die „Epistres et Évangiles“ Fabers erfuhren am 6. November 1525 das Verdammungsurteil der Sorbonne. Trotzdem wurden sie kurz darauf heimlich von Simon du Bois in Paris gedruckt. Sie erlangten weite Verbreitung, verstärkt durch die späteren Ausgaben von Pierre de Vingle (Lyon 1531/32) und Etienne Dolet (Lyon 1542). Der letztgenannte Druck ist lediglich ein Nachdruck der Ausgabe des Pierre de Vingle.

Die „Erstausgabe“ von 1525 liegt bereits in Faksimiledruck mit Einleitung vor (Jacques Lefèvre d'Étaples et ses disciples, Epistres et Évangiles pour les cinquante et deux semaines de l'an. Introduction, note bibliographique et appendices par

M. A. Screech. Genève 1964 [Travaux d'Humanisme et Renaissance 63]). Deshalb dient der jetzt vorliegenden Ausgabe der Lyoner Text von 1531/32 zur Grundlage. Varianten sind selbstverständlich beigelegt. Auf gewisse, auch theologische, Unterschiede in den einzelnen Ausgaben wird hingewiesen.

Auf den theologischen Gehalt der Homilien Fabers und seiner Schüler – und darin liegt der Hauptwert der Ausgabe – kann hier verständlicherweise nicht ausführlich eingegangen werden. Auffallend ist aber die außerordentlich stark auf Christus ausgerichtete Lehre, der überall durchscheinende Grundgedanke der „Christiformité“, mit anderen Worten also der *Imitatio Christi*. Auf Einflüsse der Lehre des Thomas a Kempis gehen die Herausgeber allerdings nicht ein. Sie verweisen nur auf die Nähe zu den großen Reformatoren Luther und Wicliff, der Waldenser u. a. Ob die Beiseitlassung der Windesheimer berechtigt ist, müßte noch geklärt werden. Aber selbst im bejahenden Falle hätte ein Hinweis angebracht werden sollen.

Unbestreitbar stehen andererseits die lutherischen Anschauungen und die seiner Nachfolger im Vordergrund: Nur das Evangelium und nichts anderes als das Evangelium solle dem Volk gepredigt werden. Diese Tendenz mußte der Sorbonne auffallen. Nicht erkannt haben ihre Theologen aber wohl das ernste Bemühen der Verfasser der Homilien, zugleich „evangelisch“ und auf einen „mittleren Weg“ ausgerichtet zu sein. Das bringt sie in Zusammenhang mit Erasmus, zu dem auch äußere Beziehungen bestanden, und Richtungen im damaligen Deutschland, nicht zuletzt am Hofe von Düsseldorf.

Der vorgelegten Ausgabe fehlt es weder an einem reichen bibliographischen Apparat, noch an größter Exaktheit in Druck und Zitierung (mir ist nur ein einziger Druckfehler aufgefallen: S. 189 Jean XV statt richtig Jean XVI). Die beiden Herausgeber haben keine Mühe gescheut, durch Beigabe regestenartiger Vorspanne und erschließender Register die Benutzung des Werks so bequem wie möglich zu machen. Der geschichtlichen Erkenntnis der reformatorischen Bewegungen in Frankreich ist damit ein weiterer beachtlicher Dienst erwiesen worden, aber auch der deutschen Forschung wird höchst interessantes Material zur Erkenntnis der her- und hinüberlaufenden Verbindungen an die Hand gegeben.

Münster i. W.

Wilhelm Kohl

Guy Bedouelle: *Lefèvre d'Étaples et l'Intelligence des Ecritures* (= Travaux d'Humanisme et Renaissance No CLII). Genève (Librairie Droz) 1976. XIII, 264 S., Ln.

Der Titel enthält das Kernproblem: Wie stand Jacobus Faber Stapulensis zur Hl. Schrift? Sehr gründlich wird der Frage im ersten Teil an Hand seines Lebensweges nachgegangen, der den um 1460 im damals burgundischen Etaples Geborenen über die Sorbonne zu den italienischen Humanisten, besonders Pico della Mirandola und in die Nähe des häufig mit ihm zusammengedrängten Erasmus führte. Mag der große niederländische Humanist auch den Ruhm Fabers längst überstrahlt haben, so sollte doch das Wort Martin Luthers nicht vergessen werden, der von Erasmus sagte: „Timeo, ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat, in qua multo est quam Stapulensis ignorantior“ (Brief vom 1. März 1517 an Johann Lang: Weimarer Ausgabe 1, 1930, S. 90) und Faber einen „vir spiritualis et sincerissimus“ (Brief vom 19. Oktober 1516 an Spalatin ebd. S. 70) nannte, ohne dessen Schwächen in der Auslegung der Hl. Schrift zu übersehen. Damit ist das Wesentliche getroffen: Faber ist ein zutiefst geistlicher Mensch, der seine intellektuelle Schulung den Humanisten verdankt, aber stets Theologe bleibt, ja innerlich immer einen starken Drang zum monastischen Leben verspürt. Die vorübergehende Beschäftigung mit Aristoteles vermag ihn auf die Dauer nicht zu fesseln. Auf einer Romreise lernt er die Werke des Dionysos Areopagita kennen, den Nikolaus von Kues als Platoniker verdammt, der für Faber aber der Philosoph Jesu Christi und des Heiligen Geistes wurde, wie alle Menschen des apostolischen Zeitalters noch unmittelbar vom Hl. Geist inspiriert.

Besondere Bedeutung für die geistige Entwicklung Fabers gewann seine Berührung mit der Gedankenwelt des Nikolaus von Kues, dessen Werke er in vorbild-